

Sehr geehrte Frau Bundesministerin!
Liebe Präsidentin! Lieber Luc!
Meine sehr geehrten Damen und Herren!
Exzellenzen!

Zunächst darf auch ich Sie sehr herzlich begrüßen. Ich danke Ihnen, dass Sie auch heuer wieder hierher gekommen sind. Mittlerweile schon eine gute Tradition im Bundesland Niederösterreich, dass wir einmal im Jahr sehr intensiv innehalten in der Alltagspolitik, um uns jenem Themenbereich zu widmen, der für uns im Bundesland Niederösterreich und für die Entwicklung des Bundeslandes Niederösterreich ganz entscheidend geworden ist: nämlich dem Europa-Thema.

Ich möchte mich, bevor ich zum eigentlichen Themenbereich komme, bei Dir, lieber Luc, sehr, sehr herzlich bedanken. Ich freue mich, dass ich nach einigen Jahren Dich wieder hier im Bundesland Niederösterreich begrüßen darf. Ich darf Dir auch herzlich gratulieren und alles Gute wünschen in der Präsidentschaft für die Regionen Europas. Ich sage das nicht nur, weil das so üblich ist, sondern ich sage das deswegen, weil wir uns in der Zusammenarbeit mit den anderen Regionen auch sehr viel erwarten und weil wir aus dieser Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren schon sehr viel ableiten konnten. Wir wissen mit Dir einen engen Freund Niederösterreichs in der Hauptverantwortung für die Regionen Europas und alleine das factum, das Du heute hier bist, untersteicht wieder Deine Nähe zu unserem Heimatland Niederösterreich.

(Applaus)

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, die schon des Öfteren hier waren, wissen es bereits. Ich habe in den letzten Jahren immer meine Ausführungen mit einem Zitat begonnen. Ich möchte das auch heuer wieder tun, und zwar mit den Worten „Ein organisiertes und vereinigtes Europa wird das Ergebnis langer und mühevoller Anstrengungen sein“.

Wenn irgend jemand unter Ihnen meint, dieses Zitat wurde gestern oder heute gesprochen, dann irrt er. Dieses Zitat wurde gesprochen von einem Gründungsvater der

Europäischen Union, nämlich Paul-Henri Spaak, dem früheren belgischen Premierminister, zur Zeit als viele wohlmeinende in diesem Kontinent darangegangen sind, einfach darüber nachzudenken, wohin kann oder wohin soll der Weg dieses Kontinents in den kommenden Jahren und Jahrzehnten führen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Sie werden sicher auch spüren, dieses Zitat könnte tatsächlich auch vor wenigen Minuten geprägt worden sein, und zwar deswegen, weil wir natürlich in diesen Tagen und Wochen wiederum an die Schwierigkeiten und Problemfelder im Zusammenhang mit der Entstehung der Europäischen Union erinnert werden durch heftige Diskussionen, im Wesentlichen ausgelöst durch das „Nein“ Irlands zum Vertrag, mit all den Fragen, den Fragezeichen und vor allem den Fragwürdigkeiten, die damit im Zusammenhang stehen.

Ich habe allerdings dieses Zitat nicht deswegen alleine gewählt, sondern ich habe es auch deswegen gewählt, weil es äußerst treffend ist für das, was wir hier mittlerweile traditionell in Göttweig im Zusammenhang mit dem Forum Wachau tun, nämlich seit 1995 uns ein wenig den Kopf darüber zu zerbrechen, wohin kann dieses Europa gehen, weil wir natürlich in den zurückliegenden Jahren immer wieder bemüht waren, Ideen, Perspektiven und vor allem auch Wege für Europa zu erarbeiten, und weil wir natürlich auch immer wieder im Rahmen dieses Europa-Forums konfrontiert waren mit Krisen und Rückschlägen im Zusammenhang mit Europa.

Ich glaube, heute sind wir wieder in ein und derselben Situation. Wir können es relativ einfach umschreiben: So wie seinerzeit ist auch heute Europa auf der Suche, und zwar auf der Suche in mehrfacher Form. Zuerst, Europa sucht nach wie vor den Weg in die Zukunft! Wenn früher die Frage war, wie rasch sollen und können wir Europa erweitern, dann ist heute in erster Linie die Frage, wohin sollen wir uns können wir Europa erweitern und wie funktioniert das große Ganze?

Europa sucht heute seine Aufgabe. Auch ein wesentlicher Unterschied zu seinerzeit! Seinerzeit, meine sehr geehrten Damen und Herren, war die Triebfeder für Europa das zusammenzuführen, was über viele Jahre und Jahrzehnte getrennt war. Heute stehen wir vor der Ungewissheit, was tun wir mit dieser neuen Größe, die bis jetzt entstanden ist, und was sollen wir tun, wenn diese neue Größe noch größer werden könnte.

Der dritte Punkt, von dem ich verspüre, wie intensiv die Sehnsucht danach ist, ist die Suche nach Menschen und ihrem Vertrauen in diese Europäische Union. Früher war es für die Menschen offenkundig, was der Kern der Europa-Idee ist, und zwar aus einem ganz einfachen Grund, aus der leidvollen Erfahrung, die viele Generationen auf diesem Kontinent durch Kriegswirren machen mussten.

Heute, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist zwar klar, dass Frieden, Freiheit und Unabhängigkeit nach wie vor ein hohes Gut ist, allerdings die Generation von heute, meine sehr geehrten Damen und Herren, verspürt wesentlich weniger Emotion zu diesen Zielen Europas als seinerzeit. Wenn Sie sich so die Familien heute auf diesem Kontinent ansehen, dann werden Sie relativ rasch draufkommen, die Kinder, die in diesen Familien leben, kennen Gott sei Dank keine kriegerischen Auseinandersetzungen mehr. Die Kinder und die junge Generation auf diesem Kontinent weiß nicht mehr, was Kriege im Wesentlichen imstande waren auf diesem Kontinent anzurichten. Aber, Gott sei Dank, können wir heute sagen, hat das Europa es so weit gebracht. Allerdings, wir müssen immer schmerzlicher oder klarer auch zur Kenntnis nehmen, Dankbarkeit ist auch für die Europa-Entwicklung keine Kategorie mehr. Dankbarkeit allein wird nicht mehr die Grundlage sein können, auf der das Europa der Zukunft aufgebaut werden kann. Obwohl Europa heute eine Zone des Friedens ist, obwohl Europa heute eine Zone des Wohlstandes ist, obwohl Europa heute eine Zone ist mit einer Lebensart und einer Lebenswelt, um die man uns weltweit beneidet, habe ich den Eindruck, sind immer mehr und mehr mit diesem Europa, so wie es sich bietet, unzufrieden, werden immer weniger Menschen von diesem Europa begeistert sei. Ist das nicht irgendwie eine komische Art und Weise! Ist das nicht ein unglaublicher Widerspruch, der sich hier auftut.

Wahrscheinlich ist es mit der Europa-Idee genauso wie im üblichen Leben auch, dass sich viele Widersprüche auftun. Allerdings, ich glaube, das Wichtige und das Entscheidende dabei ist, dass wir uns auch ein wenig tiefer mit dieser Frage und diesen scheinbaren Widersprüchen auseinandersetzen, und mein Eindruck ist der, meine sehr geehrten Damen und Herren. Nicht das Europa als Allgemeines ist das Problem, sondern das Problem unserer Zeit ist die Konstruktion dieses Europa, nämlich die Abläufe wie sie stattfinden in dieser Konstruktion, die Strukturen dieses Europa und vor allem auch die Mechanismen, auf denen dieses Europa aufgebaut ist.

In dieser Situation muss man sich schon die Frage stellen, ist das begründet? Wahrscheinlich wie immer im Leben „ja“ und „nein“. Wenn es begründet ist, dann stellt sich die Frage natürlich, wo liegen offenkundig die Schwachstellen in dieser Konstruktion Europa?

Erlauben Sie mir, natürlich aus meiner sehr subjektiven Analyse, als einer, der Verantwortung in einer Region im größeren Europa trägt, zu versuchen, diese Schwachpunkte – natürlich ausgewählt – ein wenig anzusprechen.

Zum Ersten, meine sehr geehrte Damen und Herren, meine ich, die Europäische Union greift einfach allzu viel, allzu oft und allzu intensiv in das Alltagsleben des Einzelnen ein, in nationale Angelegenheiten genauso wie in regionale Angelegenheiten und genauso wie in kulturelle Angelegenheiten. Brüssel macht zwar immer neue Vorschriften, allerdings im Zusammenhang mit diesen neuen Vorschriften, die irgendwo in Brüssel ausgearbeitet werden, werden dann kaum oder unbefriedigende Antworten darauf gegeben.

Zum Zweiten, die Europäische Union scheint in den Augen vieler als eine Ansammlung von Bürokratie, fehlender Transparenz und Bürgerferne. Das führt natürlich dazu, dass sich zwangsläufig die Menschen in Scharen von dieser Institution wenden, denn eine Europäische Union, die von der Theorie dominiert wird, vom Zentralismus diktiert wird, die, meine sehr geehrten Damen und Herren, wird von den Menschen nicht akzeptiert, ob man es zur Kenntnis nehmen will oder nicht.

Damit komme ich zum dritten Punkt, wo ich einfach meine, dass hier etwas spürbar ist, was nicht optimal in die Zukunft weist. Die Europäische Union hat – und das zeigen die Umfragen – nicht nur jetzt, sondern auch in der Vergangenheit, massiv an Vertrauen verloren durch Entscheidungen, die Kopfschütteln auslösen, durch Entscheidungsstrukturen, die immer schwerer überwindbar sind und damit zu einer Lethargie in Europa führen, und vor allem auch durch Entscheidungsträger, die mit den Menschen auf diesem Kontinent nicht mehr auf Du und Du sind. Menschen, vor allem politisch Verantwortliche, die die Menschen vor den Kopf stoßen, die können die Herzen der

Menschen nicht erobern. Ein Europa ohne Menschen mit Herz und Emotion wird auf Dauer keine tragfähige Grundlage bleiben.

Meine sehr geehrte Damen und Herren!

Angesichts dieser kurzen und doch eher pessimistischen oder fragwürdigen Analyse könnte man jetzt meinen, ist eigentlich jetzt alles verloren. Diejenigen, die mich näher kennen, wissen, dass ich alles andere als ein Pessimist bin, sondern ich bin jemand, der natürlich auch in der Krise eine Chance sieht. Ich bin auch überzeugt davon, auch in dieser Krise, in die offensichtlich Europa hineingeht, liegen unglaubliche Chancen für dieses Europa. In dieser Krise, meine sehr geehrten Damen und Herren, gibt es Chancen, die letztendlich genutzt werden müssen durch diejenigen, die Verantwortung in diesem Europa tragen und die sich vor allem für dieses Europa verantwortlich fühlen. Da gehören nicht nur einige Wenige irgendwo in Brüssel dazu, sondern da ist es schon wichtig, dass wir diese Verantwortung auf breiteste Ebene verteilen, um auf diese Art und Weise auch eine Bewegung im wahrsten Sinne des Wortes zustande zu bringen.

Ich möchte gerne versuchen, so wie ich herauskristallisiert habe, wo Krisenansatzpunkte sind, auch einige wenige Ansatzpunkte für die Chance aus der gegebenen Situation herauszuanalysieren.

Das Erste: Europa muss Antworten finden auf die großen Herausforderungen unserer Zeit. Nun, zunächst wird jeder und jede von Ihnen natürlich sagen, nona, das ist ja eine Selbstverständlichkeit, das ist die Aufgabe von Verantwortungsträgern. Das stimmt schon. Aber, was die Menschen heute zunehmend berührt, das ist der Punkt, auf den es ankommt und auf den letztendlich die Entscheidungsträger sensibel reagieren müssen, und das ist in vielfältiger Form heute gegeben.

Ich darf es nur versuchen, es taxativ aufzuzählen: Die Globalisierung, meine sehr geehrten Damen und Herren, bedroht in unglaublichem Ausmaß viele Arbeitsplätze. Der Klimawandel bedroht die Lebenswelt von uns. Die Engpässe bei Lebensmitteln und Energieressourcen lassen letztendlich Probleme in den Geldbörsen der Bürger dieses Kontinents auftauchen und die soziale Frage wird zunehmend zu einer sozialen Schieflage. Es ist kein Wunder, dass Menschen natürlich das nicht akzeptieren, und es ist auch kein Wunder, dass immer mehr und mehr Gruppen dagegen protestieren. Sie

sind alle aktive Beobachter der Szenerie und jeder kennt die Bilder von protestierenden Spediteuren, von protestierenden Bauern, von protestierenden Fischern, allesamt deswegen, weil sie Angst haben um ihre Existenz.

Zugegeben, meine Damen und Herren, damit ja niemand glaube, mit Erwin Pröll, dem Landeshauptmann von Niederösterreich, steht das non plus ultra für Europa hier auf dem Podium, ich gebe schon zu, Antworten auf all diese Fragen und Problemfelder zu finden, ist nicht einfach, das ist oftmals sogar so, und das spüren wir auch zunehmend, dass auf diese Fragen auch die Nationalstaaten oftmals nicht in der Lage sind, tatsächlich perfekte Antworten zu geben.

Allerdings ich sage gleichzeitig dazu, das ist immer einer meiner alten Sprüche, wenn es einfach wäre, meine sehr geehrten Damen und Herren, dann würde man uns nicht brauchen. So einfach ist die Welt. Nur, wo kann Europa hier punkten? Oder kann hier überhaupt jemand punkten?

Ich bin überzeugt davon, Europa kann punkten. Oder ich sage es noch offensiver, Europa muss punkten in diesen Bereichen, und zwar deswegen, weil auf globale Herausforderungen auch globale, größere Verantwortungsfelder kommen müssen, um tatsächlich einen Fortschritt erreichen zu können. Die Menschen erwarten sich mit Recht von Europa, dass die Angst vor der Arbeitslosigkeit genommen wird, dass die soziale Sicherheit aufrecht erhalten wird und dass dieses Europa im wahrsten Sinne des Wortes für seine Bürger mit ihren Sorgen da ist. Ich bin überzeugt davon, der Erfolg oder die Emotion für Europa wird letztendlich auch daran gemessen, ob sie den Menschen helfen kann oder nicht, etwa im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, im Kampf gegen die soziale Schieflage, von der ich gesprochen habe, und ob sie auch punkten kann im Kampf gegen jene, die rasches Geld machen wollen und gleichzeitig auch sichere Jobs gefährden. Das ist der eine Punkt.

Der zweite Punkt, wo ich einfach glaube, dass die große Herausforderung der Europäischen Union zu sehen ist, ist, die Europäische Union braucht wieder mehr Glaubwürdigkeit und Ehrlichkeit. Das klingt zunächst einmal sehr theoretisch, ich glaube aber, dass wir uns tatsächlich in der Praxis auch damit auseinandersetzen sollten.

Ich möchte diesbezüglich auch zwei Ebenen ansprechen, die sehr fordernd sind. Ich glaube, wir brauchen ein neues Gewand für die europäische Marke. Die Idee, die Europa-Idee als solche, ist im Kern gut und gesund. Das war sie und das wird sie auch immer bleiben; allerdings die Hülle ist weniger attraktiv. Ich sag das auch ganz offen. Daher meine ich einfach, das, was die Europäer im Großen und Ganzen drückt und bedrückt, das muss weg. Weg mit der Bürokratie! Die Fenster auf, Luft herein, damit sich dieses Europa wieder entwickeln kann, damit dieses Europa wieder transparenter wird, damit es nachvollziehbarer wird, dass für den Einzelnen positiver spürbar wird und dass damit auch wieder das Vertrauen in Europa zurückkommen kann.

Ich möchte Ihnen ein konkretes Beispiel sagen, weil das zunächst einmal sehr theoretisch und oberflächlich klingt, ich möchte Ihnen ein Beispiel sagen am Beispiel Niederösterreich, wo tatsächlich auch überschaubare Regionen ihren Beitrag dazu leisten können, oder – anders gesagt – ihren Beitrag dazu leisten müssen, dass wieder mehr Luft hereinkommt, dass sich der Einzelne freier und mitgenommen fühlt in diesem Europa.

Schauen Sie, Niederösterreich und damals, das war der Zeitpunkt, als ich das letzte Mal, Dich, lieber Luc, hier in Niederösterreich begrüßen konnten, hat im Rahmen der Präsidentschaft Österreichs in der Europäischen Union, Niederösterreich, in St. Pölten, in unserer Landeshauptstadt, die Subsidiaritätskonferenz im Jahre 2006 organisiert und veranstaltet, und es ist interessant, ich war am Montag dieser Woche zu Besuch in München und habe dabei auch Edmund Stoiber getroffen, und Edmund Stoiber, der ja eine ganz wesentliche Aufgabe in der High-Level-Group wahrzunehmen hat im Zusammenhang mit dem Bürokratieabbau, hat mir gesagt, die Subsidiaritätskonferenz des Jahres 2006 von St. Pölten ist mittlerweile die am meist zitierte Konferenz im Zusammenhang mit diesem Bemühen im gesamten Europa.

Ich sage das nicht deswegen, um uns schöner zu machen, denn das war ja letztlich ohnehin eine gemeinsame Arbeit von uns allen, allerdings es ist der Beweis dafür, dass auch kleinere, überschaubare Einheiten einen positiven Beitrag zu einer günstigen Weiterentwicklung des größeren Europa leisten können.

Ich glaube, zum Zweiten, dieses größere Europa, die Europäische Union braucht nicht nur ein neues Gewand, sondern ich glaube, dieses größere Europa braucht auch neuen Mut, um nicht den Skeptikern das Feld frei zu überlassen. Die Europa-Diskussion ist in erster Linie bestimmt heute von Panikmache, von Pessimismus, von Ächtung, von Angst. Ich gebe natürlich zu, meine sehr geehrten Damen und Herren, das sage ich Ihnen auch sehr persönlich gefärbt, auch ich bin nicht mit allem einverstanden, was in diesem Europa sich so tut und passiert. Allerdings, ich sage gleichzeitig auch dazu, es ist auch nicht alles schlecht, was in diesem Europa passiert. Ich weiß, wovon ich spreche. Ich möchte das hier wiederum mit dem konkreten Beispiel Niederösterreich untermauern. Und zwar mit drei konkreten Beispielen: Schauen Sie, Niederösterreich hat durch die geopolitische Lage über viele Jahrzehnte am Eisernen Vorhang mitten auf diesem Kontinent gelegen, natürlich viele Jahre und Jahrzehnte enormen Nachteile in Kaufnahmen müssen. Der Eisernen Vorhang hat das seine dazu getan! Mit der europäischen Erweiterung, die zunächst auch von der niederösterreichischen Bevölkerung sehr distanziert beurteilt wurde, haben wir eine unglaubliche Chance eröffnet bekommen. Wir haben die Chance genutzt!

Ich möchte Ihnen diese drei Beispiele sagen:

Niederösterreich ist heute eine der dominierendsten und vor allem dynamischsten Wirtschaftsregionen in Europa und vor allem in Österreich. Wir haben mittlerweile ein Wirtschaftswachstum von +3,8%, im Vergleich zu den anderen Bundesländern und dem österreichischen Durchschnitt – überdurchschnittlich gut. Ich sage das deswegen, weil wir damit natürlich auch entsprechend Effekt für die Bevölkerung in Niederösterreich haben. Warum? Weil wir ein Zweites getan haben. Ich darf den Landeshauptmann-Stellvertreter Gabmann hier sehr danken, weil wir von der ersten Minute an diese Erweiterung dazu genutzt haben, die niederösterreichische Wirtschaftsstruktur zu internationalisieren, mit dem Effekt, dass die niederösterreichischen Unternehmer vier von zehn Euro aus dieser internationalen Verquickung einnehmen und erwirtschaften, und damit kommt ein dritter Punkt hinzu, aus das ist legitim, das anzusprechen, oder ich sage anders, es sollte wieder mehr angesprochen werden, um die Bevölkerung etwas breiter wieder darauf aufmerksam zu machen.

Meine Damen und Herren, es zeigt sich, dass Niederösterreich jeden Förder-Euro aus Brüssel abholt. Wir lassen nichts liegen. Und das werden wir auch in Zukunft nicht tun, damit ich gleich alle Verantwortungsträger in Brüssel mit der Realität konfrontiere. Allerdings, die Konsequenz und der Effekt daraus, alleine durch die Förderunterstützung aus Brüssel haben wir sicher in unserem Land mehr als 10.000 Arbeitsplätze abgesichert. Dieser Effekt, meine sehr geehrten Damen und Herren, hat sich für die gesamte Entwicklung der Region als solche und für die Bevölkerung und die Chancen der Bevölkerung unglaublich vielfach verzinst.

Die Schlussfolgerung ist relativ einfach. Niederösterreich profitiert von diesem größeren Europa, aber Niederösterreich ist auch sehr sensibel gegenüber und sehr kritisch gegenüber all dem, was sich in diesem Europa tut, und das ist meines Erachtens der Punkt. Es ist entscheidend, dass wir im Umgang mit der Europäischen Union, dass wir in der Beurteilung der Europäischen Union differenziert vorgehen, denn Europa hilft weder ein blinder Hass noch ein blinder Gehorsam.

Ich warne davor, dass wir wieder dem Vorschub leisten, was ja ohnehin auf diesem Kontinent schon so oftmals die Geschichte negativ beeinflusst hat: Fanatismus, Extremismus und vor allem auch Populismus, der offensichtlich jetzt auch hier sich in unserem Land wieder einzuschleichen versucht.

Meine Damen und Herren!

Weder Fanatismus noch Populismus braucht dieser Kontinent und braucht diese Republik, sondern was die Europäische Union braucht und was die Menschen in dieser Europäischen Union brauchen, sind Staatsmänner mit europäischer Gesinnung, mit europäischem Charakter und mit festem Charakter und vor allem mit Standfestigkeit.

(Applaus)

Damit komme ich zur dritten Chance. Es wird vielleicht die eine oder der andere sagen, das wiederholt schon so oft. Jawohl! Ich werde sooft und solange ich zu europäischen Fragen Stellung nehmen darf, darauf hinweisen. Die dritte Chance, ob man es zur Kenntnis nehmen will oder nicht, liegt einfach darin, dass die Europäische Union in Zukunft mehr auf die Kraft der Regionen setzt. Die Regionen, meine Damen und Herren,

sind an und für sich die Trägerrakete für diese Europäische Union. Ich bin wirklich überzeugt davon, ohne funktionstüchtige Kraftquellen als Regionen hat dieses Europa auf Dauer keine Chance. Die Regionen sind nah am Menschen, die Regionen kennen die Probleme und Sorgen der Menschen und – vor allem – in den Regionen gibt es für die Menschen nachvollziehbare und überschaubare Entwicklungen.

Die große Angst und die große Gefahr der Menschen in Europa heute ist ja die, dass sie ohnmächtig gegenüber all dem stehen, was sich da um sie tut. Daher ist es so wichtig, dass man das, was sich um sie tut, wieder so weit in ihre Nähe herunterbricht, dass die Einzelne oder der Einzelne es mitverfolgen können, auch mit der Chance und der Möglichkeit, im überschaubaren Bereich sich einzubringen und sich mitzugestalten.

Die Regionen, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind die Bausteine Europas, sind eben, dass Miteinander praktiziert werden kann, indem miteinander der Fortschritt bestimmt werden kann und indem auch untereinander die Einzelregion für die andere ein Vorbild abgeben kann.

Ich möchte Ihnen auch hier ein einfaches Beispiel nennen, wieder heruntergebrochen auf die Tagesarbeit oder auf die geübte Praxis. Ich habe vor wenigen Tagen gelesen mit einem Titel „Europa will sozialer werden“ – lapidarer Titel, mit einem relativ einfachem Wortschatz ausgedrückt, allerdings in der Zielsetzung meines Erachtens in die richtige Richtung. Warum sage ich das? Ich sage das deswegen, weil gerade in diesem Themenbereich die Regionen es vorzeigen können wie es geht. Wir versuchen es in Niederösterreich, weil wir haben uns vor geraumer Zeit das Ziel gesetzt, Niederösterreich zu einer sozialen Modellregion für ganz Europa zu machen. Wissen Sie, das Interessante ist, dass das relativ einfach oder viel einfacher ist als man das zunächst einmal annehmen mag. Andere Regionen, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind relativ rasch auf uns zugekommen im Zusammenhang mit diesem sozialen Weg, am Weg zu einer sozialen Modellregion. Ich kann Ihnen hier drei Beispiele nennen: die französische Region Elsaß baut eine Modellklinik für Psychosomatik nach dem Vorbild unseres niederösterreichischen psychosomatischen Zentrums in Eggenburg, Rumänien übernimmt das niederösterreichische Modell im Bereich der Psychiatrie und Bulgarien nimmt das niederösterreichische Gesundheitssystem als Modell für den Aufbau und eine

geplante Reform des bulgarischen Gesundheitssystems. So einfach, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist es.

Es muss nicht jeder in Europa das Rad neu erfinden. Hier glaube ich, ist eine riesige Chance, zunächst einmal für die eigenständige Entwicklung und Profilierung der Regionen und gleichzeitig auch eine riesige Chance, ein Gesamtgeflecht in all den Lebensbereichen des gesamten Europa nach Vorbildern und auf der Grundlage von Erfahrungen weiterzuentwickeln.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluß kommen! Ich möchte auch herzlich danken, zunächst einmal bei Dir, liebe Hanni Mikl-Leitner, als Präsidentin des Europa-Forums, bei Dir, lieber Professor Lendvai, für die umsichtige Begleitung, bei Dir, liebe Frau Bundesministerin, für die gute Zusammenarbeit im Zusammenhang mit dem Europa-Forum Wachau. Ich glaube, dass wir gut getan haben, dass wir diese Tradition fortsetzen und ich bin auch überzeugt davon, dass eigentlich der Termin nicht optimaler gewählt hätte werden können, zumindestens aus österreichischer Sicht. Wir hatten auch Glück, denn der Tüchtige braucht auch Glück. Die Europameisterschaft im Fußball hat uns diesen Termin aufgezwungen, und ich bin überzeugt davon, dass wir mit dem Europa-Forum Wachau heute auf europäischer Ebene erfolgreicher sein können als unsere Fußballnationalmannschaft. Es wird vielleicht die eine oder der andere sagen, das ist nicht schwer. Allerdings wir legen uns die eigene Latte selber sehr hoch, wir müssen viel erfolgreicher sein als unsere Fußballer. Ich hoffe auch und ich bin auch überzeugt davon, dass wir durch diesen Dialog, den wir hier führen, vielleicht das eine oder andere Mal wieder ein wenig offener die Augen für die Wege in die Zukunft machen können, dass wir viel sensibler vielleicht als vorher verspüren können, wo es lang geht, dass wir den Blick schärfen können, was Not tut, um Europa einen neuen Schwung zu geben. Wir werden sicherlich hier vom Göttweiger Berg aus nicht die Europawelt aus den Angeln reißen, das ist auch nicht gut, denn immer dort, wo man in der Geschichte versucht hat, die Welt aus den Angeln zu reißen, ist es schief gegangen, was wir brauchen in diesem Europa, ist Kontinuität, Kontinuität mit einer Überzeugung, mit sehr viel Sensibilität und vor allem mit sehr viel Gespür, wie wir die Menschen auf diesem schwungvollen Weg von Europa in Zukunft mitnehmen können.

Herzlichen Dank und alles Gute!